JÜDISCHES MUSEUM MÜNCHEN

PRESSEINFORMATION
PRESS RELEASE

109 Synagogensteine
Pressekonferenz: DO | 19.11.2026 | 13:00

Bei Sanierungsarbeiten der Stadtwerke München am Großhesseloher Wehr wurden Ende Juni 2023 und im Januar 2025 mehr als sechshundert Tonnen teilweise plastisch verzierter Werksteine aus der Isar geborgen. 109 Steine konnten der im Juni 1938 von den Nationalsozialisten zerstörten Münchner Hauptsynagoge zugeordnet werden, besonders ein Marmorfragment mit den zwei Tafeln der Zehn Gebote auf Hebräisch, das sich am Tora-Schrein der Synagoge befunden hatte.

Das Material war bei Baumaßnahmen zum Hochwasserschutz 1955/56 von der Münchner Firma Leonhard Moll verbaut worden, die bereits den Abbruch vorgenommen hatte. So gelangten Teile der zerstörten Synagoge in die Isar und blieben dort jahrzehntelang verborgen.

Die von Albert Schmidt entworfene, im Jahr 1887 eingeweihte Hauptsynagoge in der Herzog-Max-Straße war ein markanter Prachtbau im Zentrum Münchens und symbolischer Ausdruck jüdischen Selbstbewusstseins in der Stadtgesellschaft. Für die Mitglieder der Israelitischen Kultusgemeinde war sie als Versammlungs- und Gottesdienstraum ein zentraler Bezugspunkt, der bis heute im Gedächtnis der Gemeinde eine wichtige Rolle spielt.

Der erzwungene Abbruch der Hauptsynagoge ein halbes Jahr vor den Novemberpogromen 1938 war ein lokales Ereignis von reichsweiter Bedeutung. Sie war die erste Synagoge im Deutschen Reich, die von den NS-Behörden vor aller Augen gewaltsam zerstört wurde. Der Eingriff in das Stadtbild war zugleich eine Demonstration der Verfügungsmacht über markante architektonische Orte und eine Botschaft: Jüdisches Leben sollte aus deutschen Städten verschwinden. Die Zerstörung der Synagoge war damit auch ein Angriff auf die Sichtbarkeit und Selbstverständlichkeit jüdischen Lebens in München.

Unter Federführung des Jüdischen Museums München wurde ein interdisziplinäres Forschungsprojekt entwickelt, das unter anderem eine historische Einordnung der Geschehnisse im Juni 1938, eine baugeschichtliche Expertise zur konkreten Untersuchung des Steinfunds sowie eine juristische Einordnung zur genauen Abklärung der Provenienz und der damit verbundenen Eigentumsverhältnisse zum Ziel hatte:

Rechtsnachfolgerin der vom NS-Regime zwangsweise aufgelösten jüdischen Gemeinde ist die Israelitische Kultusgemeinde München und Oberbayern. Deshalb wurde gemäß den Washingtoner Prinzipien von 1998 eine faire und gerechte Lösung gesucht: 109 Fragmente der Hauptsynagoge München werden daher vom Freistaat Bayern an die Gemeinde restituiert. Die konservatorische Versorgung und Lagerung obliegen derzeit weiterhin dem Freistaat.

Welche Bedeutung hat es für Münchens öffentliche Erinnerungskultur, dass Teile eines verloren geglaubten Gebäudes wieder physisch greifbar sind? Die wiedergefundenen Steine sind nicht allein historische Zeugnisse, sie betreffen die gesamte Münchner Stadtgesellschaft. Sie werfen Fragen danach auf, welche Geschichten im Stadtbild sichtbar und welche in Vergessenheit geraten sind.

In der Wechselausstellung „aufgetaucht." widmet sich das Jüdische Museum München ab April 2027 den wiedergefundenen Überresten der Hauptsynagoge, ihrer Geschichte und der Erinnerung an einen zerstörten Ort. Die Ausstellung zeigt die interdisziplinäre Erschließung des Steinfunds, die historischen Kontexte des Abbruchs und wiedergefundene Fragmente. Auch die Verdrängung dieses Unrechts in der Nachkriegszeit und die ersten Schritte zu einem öffentlichen Gedenken werden dokumentiert. Mit Arbeiten und Kommentaren von Künstler*innen, Studierenden und Aktivist*innen zum Münchner Stadtbild wird der Bogen in die Gegenwart gespannt.

Dr. h.c. mult. Charlotte Knobloch, Präsidentin der Israelitischen Kultusgemeinde München und Oberbayern:
„Die Wiederentdeckung von Fragmenten der alten Hauptsynagoge fast ein Jahrhundert nach ihrer Zerstörung war für uns – auch für mich persönlich – ein historischer Moment. Neben der Freude bleiben bis heute auch Trauer und Bitterkeit darüber, dass diese Steine noch in den Fünfzigerjahren einfach als Bauschutt im Fluss abgeladen wurden.
Ich danke der Landeshauptstadt und dem Freistaat für die gemeinsame Betreuung der wissenschaftlichen Analyse der Fragmente, und dem Freistaat insbesondere für die nun erfolgte Restituierung an unsere Kultusgemeinde. Die steinernen Zeugen von Münchens jüdischer Vergangenheit verdienen heute einen würdigen Platz: Nur so können die Menschen in München sehen, was einst Teil ihrer Stadt war, und nur so wird deutlich, dass die jüdische Gemeinschaft damals wie heute Teil dieser Stadt ist."

Markus Blume, Staatsminister für Wissenschaft und Kunst:
„Diese Steine haben eine Geschichte, die wir nicht vergessen dürfen! Als die Münchner Hauptsynagoge im Juni 1938 abgerissen wurde, geschah das vor aller Augen. Sie war die erste Synagoge im Deutschen Reich, die die Nationalsozialisten zerstörten. Der Abriss war eine unmissverständliche Botschaft: Jüdisches Leben sollte aus unseren Städten verschwinden. Mit dem Wiederfund der 109 Fragmente ist ein Stück jüdischer Stadtgeschichte zurückgekehrt. Es zu bewahren und seine Geschichte wachzuhalten, ist für uns Auftrag und Verpflichtung zugleich. Der Freistaat hat deshalb die wissenschaftliche Untersuchung durch das Bayerische Landesamt für Denkmalpflege fachlich begleitet und die Fragmente sicher in seinem Depot verwahrt. Mit der Rückgabe an die Israelitische Kultusgemeinde gehen wir nun einen wichtigen Schritt historischer Gerechtigkeit. Gerade in einer Zeit, in der antisemitische Ressentiments zunehmen und politische Polarisierung den gesellschaftlichen Zusammenhalt belasten, müssen wir unsere demokratischen Werte entschlossen verteidigen. Wo jüdisches Leben einst gewaltsam aus dem Stadtbild verdrängt werden sollte, muss es heute sichtbar, sicher und selbstverständlich seinen Platz haben."

Marek Wiechers, Kulturreferent:
„Diese Steine haben der Stadtgesellschaft etwas zu sagen, besonders aber hat die Landeshauptstadt als Nachfolgerin der NS-Kommunalbehörden etwas zu sagen: Die gewaltvolle Vergangenheit, in der Rassenhass zur Politik wurde, ist nicht vergangen. Mit dem Abriss der Synagoge 1938 hat sich das Stadtbild bis heute verändert. Auftraggeberin war damals die Landeshauptstadt München. Deshalb trägt sie eine besondere Verantwortung im Umgang mit den Überresten der ehemaligen Hauptsynagoge. Der Fund der Steine ermahnt uns und erinnert uns in ganz besonderer Weise daran, dass wir unsere Demokratie als Grundvoraussetzung unseres gemeinsamen, friedlichen Zusammenlebens schützen müssen.“

Jutta Fleckenstein, Komm. Leitung Jüdisches Museum München:
„Aus der Isar wurden nicht nur die materiellen Überreste der Münchner Hauptsynagoge selbst gezogen, sondern auch ein Anstoß zum Nachdenken darüber, welche Bedeutung Geschichte für die Gegenwart hat. Das Jüdische Museum München hat für den mehr als sechshundert Tonnen schweren Steinfund nicht nur die wissenschaftliche Aufarbeitung übernommen, sondern hat nun auch die Chance, einen Aushandlungsraum zu gestalten, in dem die derzeit von vielen Seiten angegriffene Erinnerungskultur thematisiert wird. Es ist uns wichtig, auf aktuelle Diskussionen in der Gesellschaft zu reagieren, Standpunkte zu reflektieren und selbst Position zu beziehen.“

Israelitische Kultusgemeinde München und Oberbayern
Bayerisches Staatsministerium für Wissenschaft und Kunst
Landeshauptstadt München Kulturreferat

Pressekontakt

Angela Brehm
Jüdisches Museum München
Tel.: 089 233 729407
presse-juedisches-museum@muenchen.de

Richard Volkmann
Israelitische Kultusgemeinde München und Oberbayern
Tel.: 089 2024 00116
presse@ikg-m.de

Christina Berr
Landeshauptstadt München Kulturreferat
Tel.: 089 233 26005
Presse.kulturreferat@muenchen.de

Helena Barsig
Bayerisches Staatsministerium für Wissenschaft und Kunst
Tel.: 089 2186 2681
presse@stmwk.bayern.de